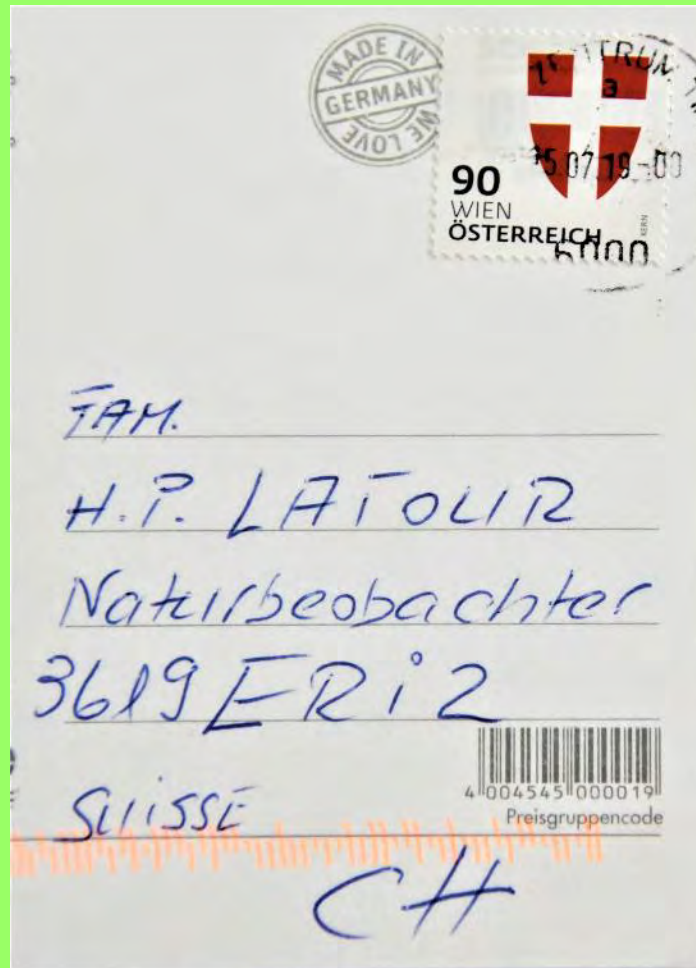
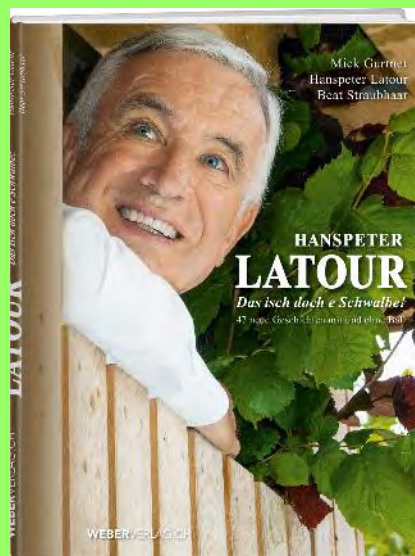
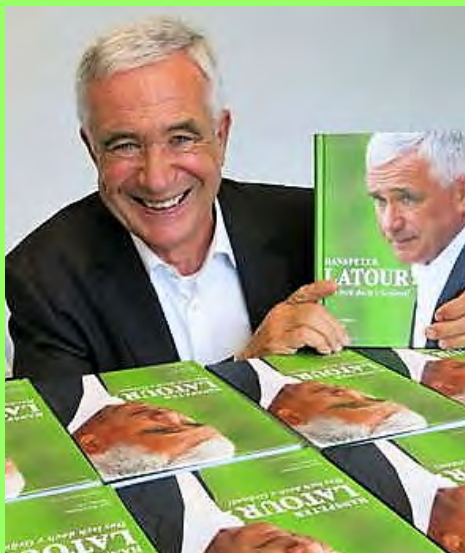


Natur mit Latour



Vortrag Naturschutzkafi

Brückenbauer für mehr Interesse an der Biodiversität im Allgemeinen



Motto:
Das eine tun und das andere nicht lassen!



Pensionierung

Abpfiff bedeutet nicht Schlusspfiff !

Durst nach Neuem



Hanspeter Latour

Traum für die Rentnerzeit (2009/62)

Naturnaher Garten/Biodiversität



Finis mit
Schulz für Gärtn
und für Holz
Garten unfür Gärtn

23.8.09
09:42

GARTEN FÜR

GARTEN
HART

Waldweg
Gartenweg

Holzschiff
für Gärtn

BOTTEN RASTEN

GROSS
STUPE

GROSS
STUPE

Messung

STU-
HART

BOTTEN
(GROSS)

BOTTEN
(KLEIN)

STEIN
GARTEN

STEIN
GARTEN

Holzweg
für Gärtn

EV. Jungbrunnen

VIS GARTEN
NATURWACHS

WALD RASTEN
GARTEN

TERREIN RASTEN
GARTEN

Waldweg
Gartenweg

Waldweg (Waldweg)

Hanspeter Latour

STADT RASTEN / GARTEN

ÜPPIGE NATUR STATT GETRIMMTER RASEN

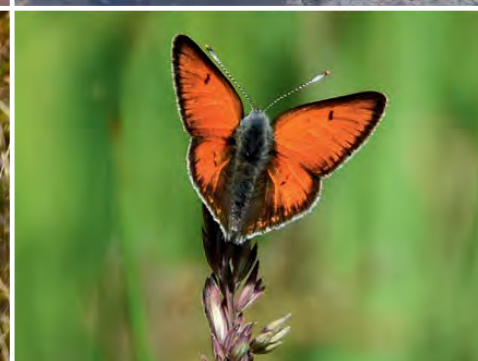
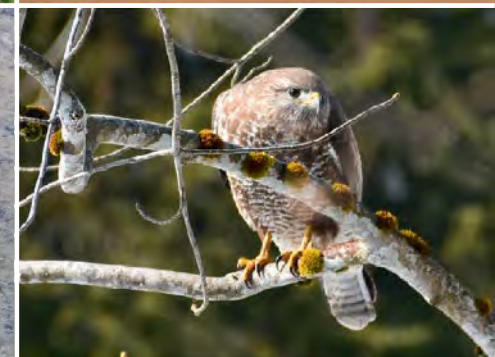
Hanspeter Latour hat seine neue Berufung gefunden:
Der ehemalige Fussballtrainer ist ein professioneller Tierfotograf
geworden. Die Motive findet er in seinem paradiesischen
Garten im Berner Oberland.

Text Roland Fätk Fotos Jorma Müller

Mit der Kamera
«bewaffnet»,
streift Hans-
peter Latour
fast täglich
durch sein
Gartenidyll.

VIELE TALENTE

Hanspeter «Pudi» Latour, 71, wurde in Thun geboren, lernte ursprünglich Laborant und war Goalie und Trainer verschiedener Fussballclubs, unter anderem beim FC Thun, bei den Berner Young Boys, den Zürcher Grasshoppers und beim 1. FC Köln. Vor seiner Profizeit in der Fussballwelt arbeitete er für die Gruppe für Rüstungsdienste und bis 2014 als Experte fürs Schweizer Radio und Fernsehen. Als Inhaber einer Beratungsfirma war er 2014 und 2015 zudem im Viertel «Der Problemlöser» zu sehen. Latour ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt im Berner Oberland.





Raubfliege der Gattung *Lapharia* (eine der grössten einheimischen Raubfliegen)

Ein schönes Beispiel einer Hummelmimikry



Für eine Fliege eine sehr atypische Form. Die Hinterflügel sind zu Schwingkölbchen umgewandelt (Zitronengelb).

Warten auf einen König





Wenn mir der Appetit vergeht





Seltene Vögel in unserem Garten:

Wendehals, Karminimpel, Schneesperling und Nordische Schwanzmeise



Vom Küchenfenster aus beobachtet und
fotografiert

Grosses Kino!













Schwan -«so wyss wi Schnee»





Glücksgefühle

Hermelin und Mauswiesel







Hermelin im Winterkleid
(das Schwanzende bleibt schwarz)

Mauswiesel (unter den Säugern das kleinste Raubtier in Europa!)













Thunersee Liebi

Die Schlossherrin
von Spiez



Hommage an Land
und Wasser



Hanspeter Latour und das Mauswiesel



Schloss Trachselwald, Emmental











Geissegg













Weniger Insekten = Weniger Vögel



Blaumeisenbrut verhungert



Mehr Biodiversität

Was können Sie persönlich tun?

Örtlicher Natur- und Vogelschutz, Pro Natura, Vogelwarte Sempach, Bird Life u.a. (Einzahlungsschein, Schoggitaler)

Was kann man in den privaten und öffentlichen Gärten tun?

- Verzicht auf Gift enthaltende Spritz- und Streumittel
- Einheimische Gehölze für Hecken (Beeren für Vögel usw.)
- Wildblumenwiesen, Staudenrabatte (Schmetterlinge, Insekten)
- Laub- und Asthaufen, Steinhaufen (Eidechsen, Igel)
- Nistkästen, Futterhäuschen, Wasserstellen (Vögel, Fledermäuse)

Für die Besitzer und die Besucher gibt es so viele schöne und spannende Beobachtungsmöglichkeiten!





Der Naturgarten-Pionier -

Rasenmäher sind ihm ein Graus

Der Solothurner Urs Schwarz

(90) ist Begründer der

Naturgarten-Idee. Er glaubt,

dass sie sich durchsetzt.

Irgendwann



SRF

1980 Erschienen und über 100 000 mal verkauft!

Besuch am Brunnenhof in Alchenstorf

Intensive Bewirtschaftung

Ökoflächen



K.+U. Hoffstetter AG,
Mattstetten



Uferschwalben

Hanspeter Latour

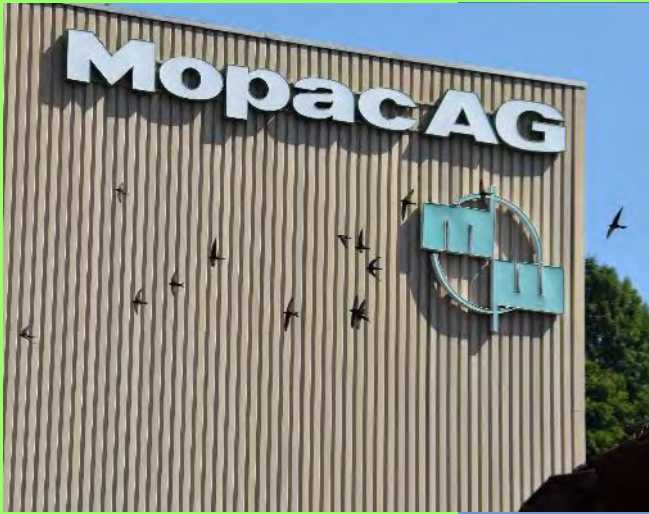
Bienenfresser im Leukerfeld



Wendehals , Ligerz



Natur- und Vogelschutz Wasen



Junge Waldkauze in Lausen



Kiebitz, Vogel des Jahres 2019



Wauwilermoos Vogelwarte Sempach









Nur in wenigen Vernetzungsprojekten profitieren Ziel- und Leitarten von den Massnahmen. So vorbildlich aufgewertete Ackerslandschaften wie hier im Klettgau SH sind grosse Ausnahmen.

Lex imperfecta

Vernetzungsprojekte auf dem Prüfstand. Seit 2001 erhalten Landwirte für ihre Biodiversitätsförderflächen höhere Direktzahlungen, wenn die Flächen regional miteinander vernetzt sind. Die Evaluation der bisher realisierten Vernetzungsprojekte zeigt, dass diese ein hohes Potenzial hätten, um die typischen Arten des Kulturlands zu fördern. Leider wurde dieses Potenzial bisher zu wenig ausgeschöpft. Ornis fragte Markus Jenny, Landwirtschaftsexperte bei der Vogelwarte und Hauptautor des Berichts, warum das so ist – und was es braucht, um die «Lex imperfecta» so zu ergänzen, dass nicht nur die Landwirte, sondern auch die Pflanzen und Tiere profitieren. Daniela Pauli

Biodiversitätsförderflächen (BFF) sind ein wichtiges Instrument der Agrarpolitik, mit dem die biologische Vielfalt im Landwirtschaftsgebiet erhalten und gefördert werden soll. Die Landwirte können aus verschiedenen Typen von BFF wählen: Ackerschonstreifen, Bunt- oder Rotationsbrachen, Hecken mit Säumen, extensiv oder wenig intensiv genutzten Wiesen, Hochstamm-Feldobstbäumen und anderen mehr.

Seit 2001 gibt es höhere Beiträge, wenn zur Förderung regional typischer Pflanzen- und Tierarten spezifische Massnahmen umgesetzt werden. Damit schuf die Politik einen Anreiz, um BFF aufzuwerten, neue solche Flächen einzurichten und sie miteinander zu vernetzen. Dabei gilt es, die Massnahmen auf die Ansprüche von Ziel- und Leitarten auszurichten, die in jedem Vernetzungsprojekt festzulegen sind. Um diese regionale Aus-

richtung zu garantieren, erhielten die Kantone einen grossen Gestaltungsspielraum. Aus den Vorgaben des Bundes, die in der Direktzahlungsverordnung formuliert sind, leiten sie Richtlinien ab, die auf sie zugeschnitten sind. Für die Planung der Vernetzungsprojekte, die Sicherstellung der Finanzen, die Umsetzung der Massnahmen und die Kommunikation sind in der Regel regionale und lokale Trägerschaften zuständig. Die Bundesvorgaben werden so von Stufe zu Stufe konkretisiert und auf die regionalen Gegebenheiten zugeschnitten. Für gewisse Facharbeiten sollen externe Fachbüros beigezogen werden. Nach acht Jahren müssen die Kantone die Zielerreichung überprüfen und entscheiden, ob das Projekt weitergeführt wird.

Kurz nach Einführung des Instruments publizierten die Vogelwarte Sempach und BirdLife Schweiz zu-

sammen mit Partnern aus der Landwirtschaft den «Vernetzungsordner», ein gutes Hilfsmittel zur Umsetzung der Projekte. Der Ordner enthält Tipps und gute Beispiele, wie sich wirkungsvolle und breit akzeptierte Vernetzungsprojekte aufgleisen lassen. Zudem verfasste das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) 2014 eine interne Checkliste zur Beurteilung der kantonalen Richtlinien; 2015 folgte eine Vollzugshilfe für Trägerschaften.

Gute Akzeptanz

Die Landwirte nahmen das neue Instrument gut an: 2017 wurden auf 13,6 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche Vernetzungsbeiträge ausbezahlt. Die grosse Frage lautet aber: Was haben die Vernetzungsprojekte für die Biodiversität gebracht?

2017 beauftragte das Bundesamt für Umwelt (Bafu) die Vogelwarte un-

ter Bezug von Agridea und BLW, diese Frage zu klären. Für die Evaluation wurden je zwei Vernetzungsprojekte in zehn Kantonen in unterschiedlichen geografischen, naturräumlichen und betrieblichen Situationen untersucht. Jetzt liegt der Bericht vor.

Hauptautor ist Markus Jenny von der Vogelwarte Sempach. Er war von Anfang an dabei: Als Präsident der ehemaligen Expertengruppe des BLW wirkte er schon bei der Konzipierung des Instruments mit. Ornis befragte ihn zu den Ergebnissen der Evaluati-

gemacht. Die analysierten Richtlinien geben weitgehend die Auflagen der DZV wieder. Relevante Bereiche werden nicht oder kaum konkretisiert. Dies hat dazu geführt, dass die Massnahmen in Vernetzungsprojekten nur selten den Ansprüchen der zu fördernden Ziel- und Leitarten entsprechen.

Gab es keine Qualitätskontrollen?

Zu Beginn hatte die Expertengruppe die Aufgabe, die Richtlinien der Kantone und die meisten Projekte

Markus Jenny Landwirtschaftsexperte bei der Vogelwarte Sempach

landwirte eine deutliche Einkommenseinbusse. Die Vernetzungsprojekte boten die Chance, zusätzliche Direktzahlungen zu erhalten.

Und was haben die Projekte für die Biodiversität gebracht?

Unsere Umfragen zeigen, dass Vernetzungsprojekte zu einer gewissen Sensibilisierung der Bauernfamilien für die Biodiversität geführt haben. Leider weist aber fast die Hälfte der Vernetzungsflächen nicht oder nur bedingt die erforderliche ökologische Qualität auf. Für Leit- und vor allem für Zielarten haben die Vernetzungsprojekte nur in Einzelfällen eine echte Verbesserung gebracht. Aber: Die wenigen erfolgreichen Projekte zeigen, dass das Potenzial des Instruments für die Förderung der Biodiversität gross ist!

Warum wurde dieses Potenzial denn nicht besser genutzt?

Bei Vernetzungsprojekten haben die Kantone eine grosse Verantwortung: Sie müssen die Vorgaben des Bundes konkretisieren und entsprechende Richtlinien erarbeiten, die der Zielerreichung des Instruments dienlich sind. Da stellen wir grosse Defizite fest – nur wenige Kantone haben dies im Sinne des Instruments

gemacht. Die analysierten Richtlinien geben weitgehend die Auflagen der DZV wieder. Relevante Bereiche werden nicht oder kaum konkretisiert. Dies hat dazu geführt, dass die Massnahmen in Vernetzungsprojekten nur selten den Ansprüchen der zu fördernden Ziel- und Leitarten entsprechen.

seiner bewältigen zu können. Unsere Analyse zeigt nun aber, dass die Richtlinien einiger Kantone in relevanten Bereichen sehr pauschale und unpräzise Vorgaben machen. BLW und Bafu hätten von den Kantonen konsequent Nachbesserungen fordern müssen.

Wurde die Verantwortung für die Biodiversitätsförderung zu sehr der Trägerschaft überlassen?

Ja, weitgehend. Doch viele Trägerschaften waren von Anfang an stark von landwirtschaftlichen Akteuren dominiert. Trägerschaften, in denen verschiedene Interessen vertreten sind, u.a. auch der Naturschutz, sind Ausnahmen. Es zeigte sich zudem, dass in vielen ländlichen Gemeinden fachlich versierte Naturschutzvertreter für die Arbeit in den Trägerschaften kaum zu finden sind.

Ein Schlüssel wäre die Beratung der Landwirte.

Hier stellten wir das zweite grosse Defizit fest: In den meisten Projekten bestand die «Beratung» darin, dass man die beteiligten Landwirte zu einem Infoanlass zusammenrief. In kurzen Einzelgesprächen mit der Trägerschaft meldeten die Landwirte danach ihre Vernetzungsflächen an.

Eine verteilte Beratung auf den Betrieben wird nur in wenigen Kantonen und Projekten angeboten. Das führt dazu, dass die ökologischen Potenziale für Ziel- und Leitarten auf den Betrieben nicht gewichtet werden.

Die Landwirte müssen für das Geld, das sie erhalten, mehr Engagement zeigen.

den. Viele Bauern wollen primär ihre vorhandenen BFF in die Vernetzung bringen. Dieses Vorgehen verhindert eine gezielte Förderung der Biodiversität und entspricht in keiner Weise der Idee von Vernetzungsprojekten. Die Landwirte müssen für das Geld, das sie erhalten, mehr Engagement zeigen.



Wie müsste denn eine ideale Beratung aussehen?

Gute Beraterinnen und Berater kennen beide Seiten: Sie haben eine Ahnung von der landwirtschaftlichen Produktion und verfügen über gute naturschutzfachliche Kenntnisse. Wir mussten aber feststellen, dass in vielen Projekten aus Kostengründen nicht externe Fachleute, sondern landwirtschaftsnahe Personen beraten, welche geringe fachliche Kompetenz bezüglich Biodiversität haben. Hier zeigt sich mit aller Deutlichkeit, dass in der landwirtschaftlichen Ausbildung und Beratung ein grosses Defizit bezüglich Biodiversität herrscht.

Biodiversität: Mensch und Natur müssen einen
gemeinsamen Weg finden !

Rauchschwalbennest mit Internetanschluss!



Danke für Ihre Aufmerksamkeit